

strenggläubigen französischen Geistlichen Beaufobre hatte. Der Streit ward so heftig, daß die Königin interveniren mußte. Ein ähnliches dialektisches Turnier ließ die Letztere zwischen ihren französischen Hofpredigern, dem genannten Beaufobre und Lenfant einer- und dem Jesuiten Bota andererseits stattfinden, welcher Beichtvater des Königs Johann Sobiesky von Polen war, natürlich wiederum, ohne daß ein Theil den andern irgendwie überzeugte. Auch die berühmteste theologische Schrift von Leibniz, seine „Theodicee“, ist, wie er selbst zugiebt, wesentlich den Anregungen Sophie Charlottens entsprungen. Unter Theodicee wird der Versuch verstanden, den Glauben an die Vorsehung und göttliche Weltregierung gegen die Einwürfe aufrecht zu erhalten, welche in dem Vorhandensein des natürlichen Uebels und des sittlich Bösen gegen die Güte und Gerechtigkeit Gottes zu liegen scheinen. Leibniz' Buch handelt: „Ueber die Güte Gottes, die Freiheit des Menschen und den Ursprung des Bösen“; Leibniz und seine philosophische Schülerin stellen hier das Uebel und das Böse als eine nothwendige und unvermeidliche Folge, ja geradezu als Ausdruck der Beschränktheit der geschaffenen Welt dar: letztere sei nicht absolut, sondern relativ, d. h. unter allen möglichen Welten, welche Gott habe schaffen können, die beste.

Daß diese eingehende und unermüdlige Anregung von höchster Stelle und die Bemühungen, Kunst und Wissenschaft, Philosophie und Religion, heitere und schöngestirnte Lebensart zu pflegen, auf die gebildeten Elemente Berlins mächtig einwirken mußten, läßt sich denken und ist durch den Verlauf der Geschichte Berlins bestätigt worden. Von dieser Zeit hat das für Berlins Bevölkerung charakteristische kritische Wesen, jener freigeistige, witzelnde Ton, seinen Anfang genommen, welcher durch das hausbackene, strenge Regiment Friedrich Wilhelm's I. nur wenig eingedämmt, unter dem Regime des Philosophen von Sanssouci sich alsbald wieder Bahn brach und von da ab immer mehr vertiefte. Für die damalige Zeit und unter den damaligen Verhältnissen hatte der Vergleich des Volksgeistes in der Stadt an der Spree mit dem, der einst in der leichtlebigen, geistreichen Stadt am Altssoff herrschte, etwas Verlockendes; und der Berliner hört seitdem den Namen „Spree-Athen“ für seine Vaterstadt so gern, wie der Königsberger seit Kant für seine Heimstätte den Namen „Stadt der reinen Vernunft“.

Auch praktisch hat Sophie Charlotte ihre Fürsorge für Berlin vielfach bethätigt. Als Kurprinzessin hatte sie den großen Garten am rechten Spreeufer geschenkt erhalten, welcher von dem Schloß Monbijou den Namen führt und damals so ausgedehnt war, daß der größte Theil der jetzigen Spandauer Vorstadt, sowie ein Theil der Dorotheenstadt dazu gehörte, ebenso der den Invaliden gehörig gewesene und deshalb so genannte Stelzenkrug, und ein schönes Vorwerk mit einer Meierei. Im August 1691 parzellirte sie den Acker in Feldereien, welche sie an Berliner Bürger zu Baustellen und Gärten verschenkte oder gegen einen geringen Grundzins austhat. So entstanden neue Straßen und freundliche Gärten, bis die Fürstin im Jahre 1700 die Stellen in der Stralauer Vorstadt als die letzten vergeben hatte. Alles dies bewirkte, daß auch das untere Volk Sophie Charlotte aufrichtig verehrte; um es kurz zu sagen: mit Ausnahme der Königin Luise hat keine brandenburgisch-preussische Herrscherin solche Liebe besessen.

Wir können uns nicht versagen, noch über den Tod der Königin, welcher ihr Leben würdig beschloß, kurz zu berichten. Aus politischen Beweggründen